

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 17 (1923)
Heft: 5

Artikel: "Aufgefahren gen Himmel"
Autor: Lejeune, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Aufgefahren gen Himmel“

Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.»

Markus 16, 19. 20.

Manche Leser werden mit einem gewissen Unbehagen diesen Artikel zur Hand nehmen, denn — kann ein heutiger Mensch überhaupt noch etwas anfangen mit dem alten Glauben an die Himmelfahrt Christi? Unser Geschlecht begeht zwar noch Jahr für Jahr das Himmelfahrtsfest, aber es hat die innere Beziehung zu demselben verloren und sich an diesem Tage seinen eigenen Festtag zurecht gemacht. Die Auffahrtsfreuden sucht man heute in Dingen, die weitab liegen vom ursprünglichen Sinn dieses Festes; der Auffahrtstag wird ausgefüllt mit allen möglichen Veranstaltungen und ist zumal zum beliebtesten Ausflugstag geworden, sodass man fast auf den Gedanken kommen könnte, das Auffahrtsfest werde von den heutigen Christen nur noch als Ausflugstag verstanden.

In diesem heutigen Auffahrtsbetrieb kommt aber nur die tiefe Entfremdung unseres Geschlechtes gegenüber der Bedeutung dieses Tages zum Ausdruck. Man weiss mit dem Fest nichts mehr anzufangen, drum legt man seinen eigenen Sinn hinein und gibt ihm auf eigene Weise ein festliches Gepräge. Sogar dort, wo man an diesem Tage noch die Himmelfahrt Christi feiert, tut mans oft mit einer gewissen Verlegenheit, als schämte man sich dieser Verkündigung; man sucht auch diesem Fest einen andern, weniger anstössigen Sinn zu geben oder man verlegt in neuester Zeit die Feier gerne in die freie Natur und gestaltet sie so, dass sie gerade für jene Kreise, die in diesem Tage vor allem den Ausflugstag sehen, wieder eine gewisse Anziehungskraft bekommen soll.

Woher kommt diese Entfremdung? Die meisten werden den Grund hiefür darin sehen, dass die alte, dem mittelalterlichen Weltbild entsprechende Vorstellung von der Himmelfahrt Christi dem heutigen,

durch die moderne Naturwissenschaft aufgeklärten Menschen Unmögliches zumute. Und gewiss mag die Tatsache, dass wir den Himmel, der sich über uns wölbt, mit andern Augen betrachten als die Menschen früherer Zeiten, manchem die innere Beziehung zum Himmelfahrtsfest erschweren. Aber der eigentliche Grund jener Entfremdung liegt doch nicht hierin, — steht doch auch der heutige Christ nicht nur jener äusseren Vorstellung, sondern auch dem eigentlichen Sinn, der darin einen Ausdruck gefunden hat, fremd gegenüber. Wenn wir derart vom Standpunkt des modernen, aufgeklärten Menschen den Glauben an die Himmelfahrt von uns weisen wollten, so dürfen wir uns auch nicht verbergen, dass genau dieselben Gründe uns auch zur Ablehnung aller andern christlichen Wahrheiten führen müssten. Die andern kirchlichen Feste z. B. weisen durchaus jenes Anstössige des Himmelfahrtsfestes auch auf. Das Leben, das uns in Jesus Christus offenbar geworden ist und auf das in ihrer Weise die kirchlichen Feste hinweisen, bewegt sich eben überhaupt nicht auf derselben Fläche wie unser gewohntes Leben und das ganze Leben dieser Welt: in diesem Leben und all seinen Kundgebungen und Erscheinungen tritt uns wirklich ein völlig Anderes und Neues, ein unfassbar Hohes entgegen, das unserem gewohnten Leben und Denken ebenso fremd und unzugänglich gegenübersteht, wie der Himmel der Erde.

Oder lässt sich denn etwa das Walten des heiligen Geistes unter den Menschen, auf das uns Pfingsten hinweist, vom Standpunkt all unseres gewohnten Menschengestes erfassen und verstehen? Oder kann die grosse Auferstehungsbotschaft des Osterfestes mit irgend einer menschlich-irdischen Erfahrung verglichen werden? Kann unser Denken die Bedeutung und Wirkung des Opfertodes Jesu begreifen? — kann es darin etwas anderes sehen als eben den Tod, den Untergang, also etwas, was wahrhaftig keinerlei Anlass zu einem Feste gegeben hätte? Und auch das Weihnachtsfest stellt an unsern Verstand dieselbe Zumutung wie das Himmelfahrtsfest und ist für ihn genau so unfassbar mit seiner Verkündigung wie jenes, — weisen doch beide eben darauf hin, dass Christus aus einer andern Welt stammt und einer andern Welt angehört, als unsere es ist. Beim Weihnachtsfest handelt es sich eben nicht um ein menschliches Geburtstagsfest: wir feiern da nicht die Geburt Jesu von Nazareth, des Zimmermannssohnes, sondern die Geburt dessen, der als der Chri-

stus von Gott in unsere Welt gesandt wurde, der von oben her ist, während wir von unten her sind. Mit feinem Sinn, der durch keine noch so beweiskräftige Bibelkritik zerstört werden kann, nennt die Weihnachtsgeschichte darum nicht das zufällige Nazareth, sondern Bethlehem, die Stadt Davids und des verheissenen Messias, als Geburtsort Jesu und auch jener ganze himmlische Glanz, den diese Geschichte über die Geburt Christi breitet, gehört wesentlich dazu und bringt unendlich besser, als alle spätern Lehren und Glaubensformeln es vermögen, jene entscheidende Wahrheit zum Ausdruck, dass Christus als der Vertreter der Welt Gottes zu uns gekommen ist und diese Welt auch auf Erden bringen wollte und nicht wie irgend ein Geistesheros eine menschliche Religion gründete, die wir neben unserm alten Leben pflegen sollten.

So verkünden alle diese Feste Wahrheiten, die selber schon jener neuen, durch Christus geoffenbarten Welt angehören. Diese Feste sind mit ihrer Verkündigung auf dem Boden dieser neuen Welt gewachsen und müssen, losgelöst von diesem Boden, ihren Sinn verlieren und schliesslich völlig unverständlich werden. Verpflanzt auf den Boden unserer Welt und unseres Lebens, verlieren sie ihre Lebenskraft und können höchstens noch das trügerische Dasein einer künstlich grossgezogenen Treibhauspflanze führen. Und ist es nicht tatsächlich so, dass unsere Feste einerseits ein solches künstlich aufrecht erhaltenes Leben in den grossen Treibhäusern der Kirchen führen, andererseits aber völlig entwurzelt und drum bereits wie abgestorben in unserem Leben drin stehen? Alle Versuche, diese Feste wieder zu beleben und aufzufrischen, sind auch zum vornherein zum Scheitern verurteilt, denn einzig und allein auf dem Boden, aus dem sie einst hervorgewachsen sind, können sie auch heute gedeihen: Sinn und Bedeutung haben sie nur dort, wo die Menschen im Glauben an jene in Christus sichtbar gewordene Gotteswelt stehen und voller Sehnsucht und Verlangen ihrem Kommen auch auf diese Erde entgegenschauen.

Im Besondern gilt das nun auch vom Himmelfahrtsfest. So unverständlich, ja lächerlich es denen erscheinen mag, die nur die bestehende Welt kennen und anerkennen und in ihr volle Befriedigung finden, so bedeutungsvoll und unentbehrlich wird seine Botschaft denen, die im Glauben an jene Gotteswelt leben und auf deren Sieg

auf Erden hoffen. Im Glauben an die Himmelfahrt Christi haben einst die Jünger Kraft gefunden für den Kampf, in den sie gerade der scheidende Christus hineingestellt hat. Ja, dieser Glaube stand recht eigentlich im Mittelpunkt des ursprünglichen Christenglaubens und darum hat man dann auch der Erinnerung an die Himmelfahrt Christi einen besondern Tag im Kirchenjahr geweiht und dem Glauben an den gen Himmel gefahrenen Christus auch im Bekenntnis einen Ausdruck zu geben versucht: «Ich glaube an Jesus Christus, der aufgefahren ist in die Himmel, wo er sitzt zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters.» Und wenn auch das Festhalten jener Wahrheiten im Bekenntnis keinerlei Ersatz sein kann für das Leben in diesen Wahrheiten, so kann uns doch gerade dieser alte Glaubenssatz, der doch einmal aus wirklichem lebendigem Glauben herausgewachsen ist, als Hinweis dienen auf den uns so fremd gewordenen Sinn dieses Glaubens.

Das «Aufgefahren gen Himmel» wird in dem schlichten Wort des Evangelisten, wie im Glaubensbekenntnis in seiner Bedeutung noch näher bestimmt: «wo er sitzt zur rechten Hand Gottes». Und eben im Glauben an diesen zur rechten Hand Gottes erhöhten Christus fanden jene Christen die Quelle ihrer Kraft, die Siegeszuversicht in dem Kampf, den sie zu führen hatten. In diesem Glauben wussten sie ihren Herrn als den, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, dem Gott einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist und in dessen Namen sich beugen sollen aller Knie im Himmel und auf Erden und unter der Erde. Drum blickten sie ihm nicht nach wie einem Verstorbenen, nein, wie sie gestern, als sie noch mit ihm zusammen waren, in ihm den Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, erkannt hatten, so schauen sie noch heute zu ihm empor als zu ihrem unsichtbaren König. Mit seiner Himmelfahrt ist er nicht von ihnen fortgegangen, er ist vielmehr gen Himmel gefahren, um wieder zu kommen in Kraft und Herrlichkeit, — «von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten». Der erhöhte Christus hat auf Erden nicht nur eine Vergangenheit, sondern vor allem eine Zukunft. ja ihm, dem Erhöhten, gehört überhaupt die Zukunft. Gerade in dieser seiner Erhöhung liegt die Bestätigung, dass er wirklich der Christus ist, und die Gewähr, dass es auch auf Erden noch zu einem Siege seines Reiches kommen muss.

In dieser Gewissheit, dass Christus aufgefahren ist gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes, gingen die Jünger hin und predigten an allen Orten. Wer an den gen Himmel gefahrenen Christus glaubt, der geht hin in alle Welt und verkündet die frohe Botschaft allen Völkern. Der nimmt diese Welt für Gott in Anspruch und zeigt den Völkern ihren wahren Herrn und König. Und an allen Orten wird dieser Christus gepredigt: während Jesus, als er noch in Galiläa herumzog und predigte, eben an dieses Galiläa gebunden war mit seiner Wirksamkeit und sich hier auch nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel gesandt wusste, ist der erhöhte Christus der Welt-heiland, der für alle da ist und seine Herrschaft allenthalben aufrichten will. Alle nationalen Schranken, die das Heil einem ausgewählten Volke reservieren möchten, alle kirchlichen Abgrenzungen, die den Geltungsbereich der Herrschaft Christi auf ein besonderes heiliges Gebiet beschränken möchten, alle Ausschliessungen, die im Namen irgend einer Religion und Moral vollzogen werden, müssen vor dem Erhöhten dahinfliegen, denn er will seine Herrschaft mitten im Leben der Menschen aufrichten, das «Weltliche» wie das «Geistliche» unter seinen Willen stellen und die Sünder wie die Frommen zu seinem Reiche berufen. Als Erhöhter ist er der über alle menschliche Befangenheit und Beschränktheit Erhabene und sein Reich ist drum ein Reich ohne Grenzen und Schranken.

Dass der gen Himmel Gefahrene aber immer noch, ja erst recht dieser Erde angehört und mit all seinem Wirken auf sie gerichtet ist, das durften die, die sich zu diesem König bekannten, immer wieder erfahren. «Der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte ihr Wort durch mitfolgende Zeichen.» Der zur rechten Hand Gottes Erhöhte tut auch auf Erden seine Macht kund und beginnt hier mit den Seinen eine neue Geschichte, welche mitten in der Menschenwelt die Gotteswelt und ihr neues Leben sichtbar werden lässt. Er sammelt sich auf Erden ein Volk, das ihm sein Leben unterordnet und so seinen Wandel «im Himmel» hat, — und gerade dadurch kommt der Himmel, in den Christus aufgefahren ist, auch zur Erde und gewinnt hier an Boden.

So hat die Himmelfahrt ihre Bedeutung gerade für unsere Erde. Wie Christus nicht in den Himmel aufgefahren ist, um dort für immer unserer Welt und ihren Nöten entrückt zu sein und der Mittelpunkt eines neuen Religionswesens zu werden, sondern gerade, um Kraft

und Macht für seinen Sieg auf Erden zu gewinnen, so steht auch der, der an die Himmelfahrt Christi glaubt, nicht gleichsam da, an den Himmel hinaufstarrend und darob den Blick für die Erde und ihre Nöte verlierend, nein, im Glauben an jene Himmelswelt und im Vertrauen auf den zur rechten Hand Gottes Erhöhten harret er auf jene neue Welt, in der Christus allein der Herr ist und lässt sich von Christus in die alte Welt hineinsenden, um darin auf diese einzige Notwendigkeit der Herrschaft Christi hinzuweisen und hinzuwirken.

R. L e j e u n e

Freidenkertum und Religion.

1. Zur Orientierung.

Es ist ein Problem von ausserordentlicher Tragweite, mit dem wir uns hier auseinanderzusetzen haben; ja, es ist meine Ueberzeugung, der ich im Folgenden Ausdruck geben will, dass von seiner Lösung die Zukunft der Menschheit abhängt, die kulturelle und sittliche Gestaltung, die Entscheidung über ihr geistiges und materielles Schicksal. Nirgends wird der tragische Riss mit gleicher Deutlichkeit sichtbar, der durch unser Gesamtleben geht, nirgends darum auch die Notwendigkeit, klärend, helfend, rettend einzugreifen. Denn es handelt sich hier um viel mehr als um den Gegensatz zweier Weltanschauungen, zweier philosophischen Theorien; es handelt sich um den zweier Gesinnungen und Lebensrichtungen, die in den menschlichen Entwicklungsprozess bestimmend und zielgebend eingreifen wollen.

Dem entspricht es auch, dass beide, Freidenkertum und Religion, nicht als klar umschlossene, festumrandete Gebilde vor uns stehen, zwischen denen die Grenze in völlig eindeutiger Weise verläuft. Es gibt nicht wenige Erscheinungen, angesichts deren wir in einige Verlegenheit geraten müssten, wenn wir sie in eine der beiden Gruppen einzureihen hätten. Wo beginnt das Freidenkertum und wo hört es auf? Wo haben wir es schon mit Religion zu tun? Aber schliesslich ist es das Wesen wohl jeder Unterscheidung, fliessende Grenzen zu haben; sie wird darum nicht selbst in diese Unbestimmtheit ihrer logischen Gemarkungen hineingezogen. In unserem Falle kann es kein Zweifel für uns sein, dass der Gegensatz ein wurzelechter ist. Eine an-